

mtb

Sarah
Morgan

Verliebt
bis
über beide
Herzen

Roman



Zum Buch

Wenn es um Scheidungen geht, kennt Daniel sich aus. Zwar ist der New Yorker Anwalt selbst weit entfernt davon, sich an eine Frau zu binden – aber von seinen Klienten weiß er genau, was ihn erwarten würde: nichts als Schmerz und Leid. Die wunderschöne Frau, die jeden Tag im Central Park mit ihrem Hund joggen gehen, will er daher lediglich kennenlernen – und verführen. Um mit ihr ins Gespräch zu kommen, leiht er sich einen Hund. Doch die junge Psychologin Molly zeigt sich wenig begeistert, mit ihm zu flirten. Warum interessiert er sich so plötzlich dafür, was sie in ihrem Innersten bewegt?

»Sarah Morgans brillantes Talent hört nie auf, zu begeistern.«
Romantic Times Book Review

Zur Autorin

Sarah Morgan startete ihre Karriere bereits als Kind – mit einer Biografie eines Hamsters. Als Erwachsene arbeitete sie zunächst als Krankenschwester, bis sie nach der Geburt ihres ersten Kindes die Schriftstellerei erneut für sich entdeckte. Zum Glück! Ihre humorvollen Romances wurden weltweit mehr als 11 Millionen Mal verkauft. Die preisgekrönte Autorin lebt mit ihrer Familie in der Nähe von London.

Lieferbare Titel

Einmal hin und für immer
Für immer und ein Leben lang
Für immer und einen Weihnachtsmorgen

Schlaflos in Manhattan
Ein Sommergarten in Manhattan
Lichterzauber in Manhattan

Sarah Morgan

Verliebt
bis über beide Herzen

Roman

Aus dem Amerikanischen von
Ivonne Senn



MIRA® TASCHENBUCH

Copyright © 2018 by MIRA Taschenbuch
in der HarperCollins Germany GmbH

Titel der amerikanischen Originalausgabe:
New York, Actually
Copyright © 2017 by Sarah Morgan
erschienen bei: HQN Books, Toronto

Published by arrangement with
Harlequin Enterprises II B.V. / S. á r. l.

Covergestaltung: zero-media.net, München
Coverabbildung: Getty Images / Neil Webb
Redaktion: Eva Wallbaum
E-Book-Produktion: [GGP Media GmbH](#), Pößneck

ISBN E-Book 9783955767563

www.harpercollins.de

Werden Sie Fan von MIRA Taschenbuch auf [Facebook!](#)

Liebe Leserinnen und Leser,

ich freue mich wahnsinnig, mit diesem Roman meine in New York City spielende Serie fortzuführen.

Als Kind war ich eine unersättliche Leserratte, und eines meiner Lieblingsbücher war *Hundertundein Dalmatiner* von Dodie Smith. Mir haben vor allem die Warmherzigkeit und Originalität der Geschichte gefallen – und dass jeder Hund einen ganz eigenen Charakter hatte.

In meinen Büchern kommen oft Hunde vor, haben bisher aber eher eine kleine Nebenrolle gespielt. Bis ich letzten Winter über ein Foto von einem Dalmatiner mit einer herzförmigen Nase gestolpert bin. Ich wusste, ich musste ihm eine zentrale Rolle in einem Buch geben, und ich wusste, dass er Valentine heißen sollte.

Einigen Menschen fällt es leichter, Hunde zu lieben als andere Menschen, und genauso geht es Molly, der Heldin dieser Geschichte. Sie ist Expertin darin, anderen Leuten Beziehungsratschläge zu erteilen, aber ihr fehlt dieses Talent, wenn es um ihr eigenes Liebesleben geht. Sie kann sich nicht vorstellen, irgendwen mehr zu lieben als ihren Hund Valentine. Doch dann lernt sie den Anwalt Daniel kennen. Daniel weiß mehr über eidesstattliche Aussagen als über Hunde, aber er tut, was immer nötig ist, um Mollys Aufmerksamkeit zu erregen, selbst wenn er sich dazu einen Hund ausleihen muss.

Anfangs scheinen Molly und Daniel sehr viel gemeinsam zu haben, aber als die Wahrheit nach und nach ans Licht kommt, sind beide gezwungen, alles zu hinterfragen, was sie über sich selbst zu wissen glaubten.

Dies ist eine Geschichte darüber, die Vergangenheit loszulassen, aber auch eine Geschichte über Freundschaft und Liebe (zu Menschen und Hunden!), über Familien und Gemeinschaft, und wieder spielt sie vor dem glamourösen Hintergrund New York Citys. Von den belaubten Wegen des Central Parks bis zu den glitzernden Wolkenkratzern bietet New York für jeden etwas. Und manchmal, entdeckt Molly, ist die Stadt, die niemals schläft, der perfekte Ort, um die Liebe zu finden.

Ich hoffe, euch gefällt das Buch. Danke fürs Lesen!

Alles Liebe,
Sarah
xxx

*Für die Washington Romance Writers,
eine lustige, fabelhafte Gruppe von Menschen.
Danke, dass ihr mich zu eurem Erholungsurlaub eingeladen
habt.*

»Einige meiner besten Filmpartner waren Hunde und Pferde.«

Elizabeth Taylor

1. Kapitel

Liebe Aggie, ich habe meiner Freundin zum Geburtstag eine teure Kaffeemaschine gekauft. Erst hat sie geweint, dann hat sie sie auf eBay verkauft. Ich verstehe die Frauen nicht.

Dein Entkoffeinierter

Lieber Entkoffeinierter, die wichtige Frage, die man sich in jeder Beziehung stellen sollte, lautet: Was will meine Partnerin? Was macht sie glücklich? Ohne die Einzelheiten zu kennen, kann ich nicht genau sagen, warum deine Freundin geweint und die Kaffeemaschine verkauft hat, aber als Erstes stellt sich mir die Frage: Trinkt deine Freundin Kaffee?

Molly hielt im Tippen inne und schaute zum Bett. »Bist du wach? Das musst du dir anhören. Es ist vollkommen offensichtlich, dass er ein Kaffeetrinker ist und das Geschenk eher für ihn war. Warum machen Männer so etwas? Ich habe so ein Glück, dich zu haben. Okay, wenn du meine Kaffeemaschine auf eBay verkaufen würdest, müsste ich dich natürlich umbringen, aber das ist kein Ratschlag, den ich online posten werde.«

Der Körper auf dem Bett rührte sich nicht, was angesichts der sportlichen Verausgabung am Vortag nicht verwunderlich war. Nach den Stunden, die sie miteinander verbracht hatten, war sie verschwitzt und erschöpft gewesen. Heute tat ihr alles weh – eine kleine Erinnerung daran, dass ihr Fitnesslevel zwar gestiegen war, seitdem sie ihn kannte, seine Ausdauer ihre jedoch immer noch um

Längen übertraf. Seine ausdauernde Energie war eines der vielen Dinge, die sie an ihm bewunderte. Wann immer sie geneigt war, eine Sparteinheit auszulassen, brauchte es nur einen Blick von ihm, damit sie zu ihren Laufschuhen griff. Er war der Grund, warum sie seit ihrer Ankunft in New York vor drei Jahren abgenommen hatte. An einigen Tagen schaute sie in den Spiegel und erkannte sich selbst nicht wieder.

Sie sah schlanker und straffer aus.

Aber vor allem sah sie glücklicher aus.

Wenn jetzt jemand aus ihrem alten Leben hier hereinspazieren würde, würde er sie vermutlich nicht wiedererkennen.

Nicht dass es wahrscheinlich wäre, dass jemand aus ihrem alten Leben auf ihrer Türschwelle auftauchte.

Drei Jahre waren vergangen. Drei Jahre, und endlich hatte sie ihren zerstörten Ruf wiederhergestellt. Auch beruflich gesehen war sie in der Spur. Aber persönlich? Sie schaute erneut zum Bett und spürte, wie sie innerlich weich wurde. Sie hatte sich nicht vorstellen können, jemals wieder jemandem so nahe zu sein – schon gar nicht so nah, dass sie ihn in ihr Leben oder ihr Zuhause, geschweige denn in ihr Herz lassen würde.

Und doch war sie verliebt.

Sie ließ ihren Blick einen Moment auf den perfekten Formen seines athletischen Körpers verweilen, bevor sie ihre Aufmerksamkeit wieder der E-Mail zuwandte. Sie hatte Glück, dass so viele Männer Probleme damit hatten, Frauen zu verstehen. Ansonsten wäre sie arbeitslos.

Ihr Blog *Frag ein Mädchen* war gut besucht, was wiederum die Aufmerksamkeit eines Verlegers erregt hatte. Ihr erstes Buch *Verbunden fürs Leben – Tipps, um den perfekten Partner zu finden* stand sowohl in den USA als auch in Großbritannien auf den Bestsellerlisten. Das wiederum hatte zu einem zweiten Buchvertrag geführt, ebenfalls unter

ihrem Pseudonym Aggie. Damit war sie sowohl anonym als auch finanziell abgesichert. Sie hatte ihr Unglück in ein Vermögen verwandelt. Nun, vielleicht nicht wirklich in ein Vermögen, aber in genügend Geld, um hier in New York City gut leben zu können und nicht nach London zurückkriechen zu müssen. Sie hatte ein Leben hinter sich gelassen und war in ein neues geschlüpft, so wie eine Schlange sich ihrer Haut entledigte.

Endlich war ihre Vergangenheit da, wo sie hingehörte. Hinter ihr. Und sie hatte es sich zur Gewohnheit gemacht, nicht mehr in den Rückspiegel zu schauen.

Glücklich setzte sie sich in ihrem Lieblingssessel bequemer hin und konzentrierte sich wieder auf den Laptop.

»Okay, Entkoffeinierter, lass dir von mir zeigen, was du falsch gemacht hast.«

Sie fing wieder an, zu tippen.

Eine Frau will einen Mann, der sie versteht, und ein Geschenk sollte ihr dieses Verständnis zeigen. Es geht nicht um den Wert, sondern um das Gefühl dahinter. Wähle etwas aus, das zeigt, dass du sie kennst und dass du ihr zuhörst. Wähle etwas, ...

»Und hier kommt der wichtige Teil, Entkoffeinierter, also pass gut auf«, murmelte sie.

... etwas, was keiner anderen Person einfallen würde ihr zu schenken, weil niemand sie so gut kennt wie du. Wenn du das tust, garantiere ich dir, dass deine Freundin sich für immer an ihren Geburtstag erinnern wird. Und an dich.

Zuversichtlich, dass der Mann, wenn er auf ihren Rat hörte, eine halbwegs gute Chance hätte, die Frau, die er liebte, glücklich zu machen, griff Molly nach ihrem Glas mit stillem

Wasser und sah auf die Uhr an ihrem Laptop. Es war Zeit für ihren Morgenlauf. Und sie hatte nicht vor, allein zu gehen. Egal, wie viel sie zu tun hatte, das hier war die Zeit, die sie immer gemeinsam verbrachten.

Sie klappte den Computer zu, stand auf und streckte sich, wobei die Seide ihres Pyjamas sanft über ihre Haut strich. Sie hatte eine Stunde lang über den Laptop gebeugt gesessen und geschrieben, und nun war ihr Nacken verspannt. Es wartete immer noch ein Stapel individueller Fragen auf sie, aber um den würde sie sich später kümmern.

Durch das Fenster sah sie, wie die Dunkelheit allmählich nachließ und von einem Hauch Sonnenschein ersetzt wurde. Einen Moment lang sah sie nur Streifen aus poliertem Gold und blitzendes Glas. New York war eine Stadt voller heißer Ecken und Möglichkeiten, die bis in den Himmel ragten, dessen dunklere Seiten heute von dem Schimmer des Sonnenscheins verborgen wurden.

Jede andere Stadt würde um diese Uhrzeit langsam aufwachen, aber das hier war New York. Man konnte nicht aufwachen, wenn man niemals schlafen ging.

Schnell tauschte sie ihren Pyjama gegen ein lockeres T-Shirt, ihre Trainingsleggings und ihre dunkelroten Lieblingslaufschuhe. Im letzten Moment schnappte sie sich noch ein Sweatshirt, weil ein früher Frühlingmorgen in New York City sehr frisch sein konnte.

Sie band die Haare zu einem unordentlichen Zopf zusammen und griff nach ihrer Wasserflasche.

Auf dem Bett rührte sich immer noch nichts. Er lag mit geschlossenen Augen vollkommen regungslos zwischen den Laken.

»Hey, Hübscher.« Amüsiert stupste sie ihn an. »Habe ich dich gestern endlich ausgepowert? Das wäre das erste Mal.« Er befand sich in der Form seines Lebens und war fit und atemberaubend attraktiv. Wenn sie im Park zusammen

joggen, schauten sich die Menschen neidisch nach ihnen um, was sie vor Stolz strahlen ließ, schließlich konnten die anderen zwar gucken, aber sie war diejenige, die ihn später mit zu sich nach Hause nahm.

In dieser Welt, in der es beinahe unmöglich war, den richtigen Menschen zu treffen, hatte sie jemanden gefunden, der beschützend, loyal und voller Zuneigung war, und er gehörte ihr ganz allein. Tief in ihrem Herzen wusste sie, dass sie sich immer auf ihn verlassen konnte. Sie wusste, dass er sie auch ohne Ehegelöbnis in Gesundheit und in Krankheit, in Armut und in Reichtum, bis an das Ende seines Lebens lieben würde.

Sie hatte so ein wahnsinniges Glück.

Was sie miteinander teilten, war frei von dem Stress und den Herausforderungen, die Beziehungen so oft zerstörten. Was sie teilten, war perfekt.

Ihr Herz war bis zum Bersten erfüllt mit Liebe, als sie beobachtete, wie er gähnte und sich langsam streckte.

Dunkle Augen fingen ihren Blick auf.

»Du«, sagte sie, »bist *unglaublich* attraktiv und alles, was ich je in einem Mann gewollt habe. Habe ich dir das schon mal gesagt?«

Er sprang schwanzwedelnd vom Bett, bereit für Action, und Molly ging auf die Knie, um ihn zu umarmen.

»Guten Morgen, Valentine. Wie geht es dem tollsten Hund auf der ganzen weiten Welt heute denn so?«

Der Dalmatiner bellte einmal und leckte ihr übers Gesicht. Molly grinste.

Ein weiterer Tag dämmerte in New York City, und sie war bereit, ihn zu erobern.

»Damit ich das richtig verstehe: Du willst dir einen Hund ausleihen, um eine Frau kennenzulernen, die Hunde mag? Hast du denn gar kein Schamgefühl?«

»Nein.« Daniel ignorierte das Missfallen seiner Schwester und zupfte ein Hundehaar von seinem Anzug. »Aber ich verstehe nicht, was das mit meiner Frage zu tun hat.«

Er dachte an das Mädchen im Park. Die mit den endlosen Beinen und dem dunklen Zopf, der wie ein Pendel über ihren Rücken schwang, wenn sie lief. Seit dem Tag, an dem er sie zum ersten Mal gesehen hatte, wie sie über einen der vielen belaubten Wege gelaufen war, die sich wie ein Spinnennetz durch den Central Park zogen, während ihr Hund vor ihr hersprang, war er hingerissen von ihr. Es war nicht nur ihr Haar, das seine Aufmerksamkeit anzog, oder diese unglaublichen Beine. Es war ihre selbstbewusste Ausstrahlung. Daniel fühlte sich von Selbstbewusstsein angezogen, und diese Frau sah aus, als hätte sie das Leben an der Kehle gepackt und würde alles aus ihm herauspressen.

Er hatte seine frühmorgendlichen Joggingrunden immer genossen. In letzter Zeit jedoch hatten sie eine neue Dimension angenommen. Er hatte angefangen, sie zeitlich so zu legen, dass sie mit ihren zusammenfielen, auch wenn er dadurch ein wenig später ins Büro kam. Trotz dieser Opfer auf seiner Seite hatte sie ihn bisher noch nicht bemerkt. Überraschte ihn das? Ja. Denn was Frauen betraf, hatte er sich noch nie sonderlich anstrengen müssen. Sie bemerkten ihn einfach. Doch das Mädchen im Park schien durch das Joggen und den Hund schon voll und ganz beschäftigt zu sein – eine Situation, die ihn zu der Entscheidung geführt hatte, dass er etwas ändern und kreativ werden müsste.

Aber zuerst musste er eine seiner Schwestern überzeugen, und bisher sah das nicht gut aus. Er hatte auf Harriet gehofft, stattdessen aber Fliss erwischt, die wesentlich schwieriger zu überreden war.

Die Augen leicht zusammengekniffen pflanzte sie sich vor ihm auf und verschränkte die Arme vor der Brust.

»Ernsthaft? Du willst so tun, als hättest du einen Hund, um eine Frau anzumachen? Findest du das nicht etwas inszeniert oder verlogen?«

»Das ist nicht verlogen. Ich behaupte ja nicht, dass der Hund mir gehört. Ich gehe nur mit ihm spazieren.«

»Was eine Liebe zu Tieren vortäuscht.«

»Ich habe kein Problem mit Tieren. Darf ich dich daran erinnern, dass ich es war, der letztes Jahr den Hund in Harlem gerettet hat? Ehrlich gesagt wäre er der perfekte Kandidat. Ich leihe ihn mir aus.« Die Tür ging auf und Daniel zuckte zusammen, als ein lebhafter Labrador ins Zimmer stürmte. Er hatte kein Problem mit Tieren, solange sie seinem Anzug nicht zu nahe kamen. »Er wird mich doch nicht anspringen, oder?«

»Weil du ja so ein Hundeliebhaber bist.« Fliss packte den Hund entschlossen am Halsband. »Das ist Poppy. Harriet hat sie gerade zur Pflege. Ich hoffe, dir ist das *sie* in dem Satz aufgefallen. Sie ist ein Mädchen, Dan.«

»Das erklärt, warum sie mich unwiderstehlich findet.« Er unterdrückte sein Lachen, streckte die Hand aus und spielte mit den Ohren des Hundes. »Hallo, meine Hübsche. Wie würde dir ein romantischer Spaziergang im Park gefallen? Wir könnten uns den Sonnenaufgang anschauen.«

»Sie will weder im Park spazieren gehen noch sonst irgendetwas. Du bist nicht ihr Typ. Sie hat eine schwere Zeit hinter sich und ist nervös im Umgang mit Menschen. Vor allem mit Männern.«

»Ich bin gut mit nervösen Frauen. Aber wenn ich nicht ihr Typ bin, dann sag ihr, dass sie aufhören soll, ihre blonden Haare auf meinem Anzug zu verteilen. Ich muss in ein paar Stunden vor Gericht sein.« Daniel spürte sein Handy vibrieren, zog es aus der Hosentasche und las die Nachricht. »Die Pflicht ruft, ich muss los.«

»Ich dachte, du wolltest zum Frühstück bleiben. Wir haben dich eine Ewigkeit nicht zu Gesicht bekommen.«

»Ich hatte viel zu tun. Wie es aussieht, hat halb Manhattan beschlossen, sich scheiden zu lassen. Also hast du morgen früh um sechs einen Hund für mich?«

»Nur weil eine Frau alleine joggen geht, heißt das nicht, dass sie Single ist. Vielleicht ist sie verheiratet.«

»Sie ist Single.«

»Ach ja?« Fliss schaute ihn finster an. »Selbst wenn, das bedeutet nicht, dass sie eine Beziehung will. Es macht mich wahnsinnig, wenn Männer davon ausgehen, eine alleinstehende Frau wartet nur auf einen Mann. Nehmt euch nicht so wichtig.«

Daniel musterte seine Schwester. »Bist du heute mit dem falschen Fuß aufgestanden?«

»Ich kann mit dem Fuß aufstehen, mit dem ich will. Ich bin Single.«

»Leih mir einen Hund, Fliss. Und keinen kleinen. Er muss eine gewisse Größe haben.«

»Und ich dachte schon, du wärst dir deiner Männlichkeit sicher. Dabei bist du so ein großer Macho. Hast du wirklich Angst, mit einem kleinen Hund gesehen zu werden?«

»Nein.« Da er damit beschäftigt war, eine Nachricht zu tippen, schaute Daniel nicht auf. »Die Frau, an der ich interessiert bin, hat einen großen Hund, also brauche ich einen, der mithalten kann. Ich will den Hund beim Joggen nicht tragen müssen. Stell dir vor, wie lächerlich das aussehen würde - ganz zu schweigen davon, dass es für den Hund nicht sonderlich angenehm wäre.«

»Um Himmels ... Hör auf, auf dein Handy zu starren! Hier ist ein Tipp, Dan. Wenn du mich um einen Gefallen bittest, gönne mir wenigstens einen Hauch deiner Aufmerksamkeit. Das wäre ein Zeichen von Liebe und Zuneigung.«

»Du bist meine Schwester. Ich kümmere mich um deine ganzen juristischen Angelegenheiten, ohne sie dir in Rechnung zu stellen. Das ist meine Art, Liebe und Zuneigung zu zeigen.« Er beantwortete eine weitere E-Mail. »Hör auf, so zu übertreiben. Ich will einfach nur einen süßen Hund. Einen, bei dem eine Frau stehen bleibt und ganz große Augen bekommt. Den Rest mache ich.«

»Du magst Hunde nicht mal.«

Daniel runzelte die Stirn. Mochte er Hunde? Die Frage hatte er sich noch nie gestellt. Ein Hund war eine Komplikation, und die versuchte er aus seinem Leben herauszuhalten. »Nur weil ich keinen Hund habe, heißt das nicht, dass ich sie nicht mag. Ich habe nur einfach in meinem Leben keine Zeit für einen Hund.«

»Das ist eine Ausrede. Viele Menschen, die arbeiten, haben einen Hund. Wenn sie das nicht täten, wären Harriet und ich arbeitslos. The Bark Rangers machen über ...«

»Ich kenne euren Umsatz. Ich kann dir jede Zahl aus eurer Bilanz auswendig aufsagen. Das ist mein Job.«

»Du bist Scheidungsanwalt.«

»Aber ich kümmere mich auch um das Geschäft meiner Schwestern. Und weißt du, warum? Weil es ein Zeichen meiner Liebe und Zuneigung ist. Und wieso habe ich keinen Hund? Weil ich hundert Stunden die Woche arbeite. Das ist kein Leben für einen Menschen. Und ganz sicher kein Leben für einen Hund. Und darf ich darauf hinweisen, dass der dramatische Anstieg eures Gewinns ein Ergebnis eurer neuen Beziehung mit dem aufsteigenden Conciergeservice Urban Genie ist und ich diese Beziehung durch meinen Freund Matt arrangiert habe? Gern geschehen.«

»Manchmal bist du so selbstgefällig, dass ich dich schlagen könnte.«

Daniel lächelte, schaute aber immer noch nicht auf. »Also wirst du mir nun helfen oder nicht? Wenn nicht, frage ich

Harry. Du weißt, dass sie Ja sagen wird.«

»Ich *bin* Harry.«

Endlich schaute Daniel hoch. Er musterte sie genauer und fragte sich, ob ihm ein Fehler unterlaufen war. Dann schüttelte er den Kopf. »Nein, du bist Fliss.« Das war ein Spiel, das die Zwillinge während seiner Kindheit Tausende Male gespielt hatten.

Welcher Zwilling bin ich?

Seine Trefferquote lag bei einhundert Prozent. Bisher war es ihnen noch nie gelungen, ihn hereinzulegen.

Ihre Schultern sackten zusammen. »Wie machst du das?«

»Wie ich euch auseinanderhalten kann? Abgesehen davon, dass du so kratzbürstig wie ein Stachelschwein bist, bin ich dein großer Bruder. Ich übe das seit achtundzwanzig Jahren. Ihr beide habt mich noch nie reinlegen können.«

»Eines Tages wird es uns gelingen.«

»Nein. Wenn du wirklich tun willst, als wärst du Harriet, musst du dich ein wenig mehr zurückhalten. Versuch, ein wenig weicher zu sein. Selbst in der Wiege warst du diejenige, die immer geschrien hat.«

»Weicher?« Ihre Stimme hatte einen gefährlichen Unterton. »Du sagst mir, ich soll weicher sein? Was für ein sexistischer Kommentar ist das denn bitte? Vor allem, weil wir beide wissen, dass man mit Weichheit gar nichts erreicht.«

»Das ist nicht sexistisch, und ich sage dir nicht, dass du weich sein sollst. Ich gebe dir nur einen Tipp, wie du jemanden möglicherweise davon überzeugen könntest, Harriet zu sein. Und dieser jemand bin übrigens nicht ich, also spar dir die Mühe.« Er sah zur Tür, die aufging.

»Das Frühstück ist fertig. Ich habe dir dein Lieblingsessen gemacht – Pfannkuchen mit krossem Speck.« Harriet betrat den Raum. In den Händen hielt sie ein Tablett. Sie hatte die gleichen Haare wie ihre Schwester – glatt und

buttermilchblond -, aber sie hatte sie unordentlich auf dem Kopf zusammengesteckt, als hätte sie sie einfach aus dem Weg haben wollen, damit sie sie bei ihrer Arbeit nicht störten. Körperlich waren sie identisch. Sie hatten die gleichen zarten Gesichtszüge, die gleichen blauen Augen, das gleiche herzförmige Gesicht. Vom Temperament her hätten sie jedoch nicht unterschiedlicher sein können. Harriet war nachdenklich und ruhig, Fliss dagegen impulsiv und stürmisch. Harriet liebte Yoga und Pilates, Fliss zog Kickboxen und Karate vor.

Als sie die angespannte Atmosphäre spürte, blieb Harriet stehen und schaute zwischen den beiden hin und her. Dann veränderte sich ihre Miene. »Habt ihr euch schon wieder gestritten?«

Wie können drei Geschwister aus der gleichen Familie so unterschiedlich sein, fragte Daniel sich. Und wie konnten Zwillinge, die äußerlich für die meisten Menschen nicht zu unterscheiden waren, innerlich überhaupt keine Ähnlichkeit haben?

»Wir? Streiten? Niemals.« Fliss' Stimme troff nur so vor Sarkasmus. »Du weißt, wie sehr ich unseren großen Bruder anbede.«

»Ich hasse es, wenn ihr euch streitet.« Der angespannte Ausdruck in Harriets Augen verursachte ihm Schuldgefühle, und er tauschte einen Blick mit Fliss. Es war ein Blick, den sie im Laufe der Jahre Millionen Male geteilt hatten. Eine stillschweigende Übereinkunft, die Feindseligkeiten einzustellen, solange Harriet im Raum war.

Sie alle hatten ihren eigenen Weg gefunden, mit Konflikten umzugehen. Harriet versteckte sich vor ihnen. Als Kind war sie unter den Tisch gekrochen, um den lautstarken Streitereien zu entgehen, die von Anfang an Teil ihres Familienlebens gewesen waren. Einmal hatte Daniel versucht, sie hervorzuziehen, um sie aus der Schusslinie zu

bringen. Sie hatte die Augen fest zusammengepresst und sich die Hände über die Ohren gehalten, als würde etwas, wenn sie es nicht sah und nicht hörte, auch nicht passieren.

Er erinnerte sich, wie ungehalten er damals gewesen war. Bei der Erinnerung daran hatte er ein schlechtes Gewissen. Sie waren alle so selbstbezogen gewesen, ihre Eltern eingeschlossen, dass keiner verstand, was mit Harriet los war. Es war so offensichtlich gewesen, und selbst jetzt, zwanzig Jahre später, konnte er nicht an den Abend an der Schule denken, ohne in Schweiß auszubrechen.

Oberflächlich betrachtet wirkte Harriet nicht sonderlich tough, aber er und Fliss hatten gelernt, dass es unterschiedliche Arten der Zähigkeit gab. Auch wenn sie nicht so aussah, konnte Harriet knallhart sein.

Er beobachtete, wie sie das Tablett abstellte und sorgsam die Teller und die Servietten verteilte.

Servietten. Wer machte sich für ein lockeres Frühstück mit der Familie Mühe mit Servietten?

Harriet. Sie war die Architektin der Behaglichkeit, die in der Wohnung herrschte, die sie sich mit ihrer Schwester teilte.

Es gab Zeiten, da fragte er sich, ob sie drei ohne Harriet immer noch eine Familie wären.

Als Kind war sie besessen von ihren Puppen und ihrem Puppenhaus gewesen. Mit der Intensität eines Achtjährigen hatte er das als typische Mädchensache abgetan, aber im Rückblick erkannte er, dass sie damals schon selbst erschaffen wollte, was ihr damals fehlte. Harriet hatte sich an ihr Bild von einem Heim und einer Familie geklammert, das sie in ihrem eigenen Leben nicht besaß. Sie hatte darin eine Form von Stabilität für ihre Welt gefunden, wohingegen er und Fliss andere Wege gesucht hatten, den Rissen und emotionalen Schwankungen der Ehe ihrer Eltern auszuweichen.

Als Harriet und Fliss in diese Wohnung gezogen waren, hatte Harriet sie zu einem Heim gemacht. Sie hatte die Wände sonnengelb gestrichen und einen Teppich in gedämpften Grüntönen ausgewählt, um den Holzfußboden weicher wirken zu lassen. Allein sie war es, die die Blumen auf dem Tisch arrangierte, die Kissen auf den Sofas aufklopfte und sich um die Pflanzen kümmerte, die in einer dschungelähnlichen Gruppe zusammenstanden.

Fliss würde sich niemals eine Pflanze zulegen. Genau wie er würde sie nicht die Verantwortung für etwas übernehmen wollen, das Pflege und Aufmerksamkeit bedurfte. Das war der Grund, warum keiner von ihnen Interesse an einer festen Beziehung hatte. Der einzige Unterschied zwischen ihnen war, dass Fliss es versucht hatte. Nur ein Mal, aber das hatte ihr gereicht, um einen Punkt dahinter zu setzen.

Keiner von ihnen sprach darüber. Die Geschwister Knight hatten gelernt, der einzige Weg, einen schlechten Tag, einen schlechten Monat oder ein schlechtes Jahr zu überleben, war der, weiterzumachen.

»Wir haben uns nicht gestritten«, sagte Daniel langsam und bemüht lässig. »Ich habe ihr einen brüderlichen Rat gegeben, mehr nicht.«

Fliss verengte die Augen. »Wenn der Tag kommt, an dem ich deinen Rat brauche, werde ich dich danach fragen. Und übrigens, bevor dieser Tag anbricht, friert die Hölle achtmal zu.«

Daniel schnappte sich ein Stück Bacon vom Teller, und Harriet schlug ihm leicht auf die Hand.

»Warte, bis ich den Tisch gedeckt habe. Und bevor ich es vergesse, Fliss, wir haben zwei weitere Aufträge über Urban Genie erhalten. Wir haben einen geschäftigen Tag vor uns.«

»Genau wie Daniel.« Auch Fliss stahl sich ein Stück Speck. »Und er bleibt nicht zum Frühstück.«

»Nicht?« Harriet reichte ihm eine Serviette. »Aber ich dachte, das wäre der Grund für seinen Besuch.«

Daniel runzelte die Stirn unter der Anschuldigung, dass er immer nur kam, wenn er Hunger hatte. Stimmt das? Nein. Er besuchte sie trotz – oder wegen – seiner kampfeslustigen Beziehung zu Fliss. Und er behielt Harriet gerne im Auge. Aber es stimmte, seine Besuche fielen meistens mit einem Essen zusammen. Solange dieses Essen von Harriet zubereitet wurde, war er glücklich. Fliss schaffte es sogar, Wasser anbrennen zu lassen.

»Ich habe eine Nachricht von der Kanzlei bekommen, also ist das hier nur ein kurzer Besuch. Aber es ist schön, dich zu sehen.« Aus einem Impuls heraus stand er auf und umarmte seine Schwester, wobei er Fliss etwas murmeln hörte.

»Ja, alles klar, spiel ruhig den liebevollen Bruder. Harry wird darauf hereinfallen.«

»Es wird mir ja wohl erlaubt sein, meine Schwester zu umarmen.«

Fliss warf ihm einen bösen Blick zu. »Ich bin auch deine Schwester, und mich umarmst du nicht.«

»Ich habe keine Zeit, den restlichen Tag damit zu verbringen, mir deine Stacheln aus dem Fleisch zu ziehen.«

»Worauf falle ich herein?« Harriet erwiderte die Umarmung, und Daniel wurde von einem Beschützerinstinkt gepackt. Er wusste, sie hatte ihre perfekte Nische im Leben gefunden, aber trotzdem sorgte er sich um sie. Wenn Fliss ein Problem hätte, würde ganz Manhattan das innerhalb weniger Minuten erfahren. Harriet hingegen behielt ihre Probleme für sich.

»Wie geht es dir?«, fragte er.

Fliss schnaubte. »Charmealarm. Er will etwas, Harry.« Sie lud sich eine großzügige Portion Speck auf ihren Teller. »Komm zum Punkt, Dan, vorzugsweise, bevor ich mein Frühstück wieder erbreche.«

Daniel ignorierte sie und lächelte Harriet an. »Ich brauche einen Hund.«

»Natürlich brauchst du den.« Erfreut erwiderte sie das Lächeln. »Dein Leben ist so auf deine Arbeit konzentriert und emotional so leer. Ich sage dir schon seit Jahren, dass du einen Hund brauchst. Der wird dir eine gewisse Stabilität geben, etwas, das du wirklich lieben kannst und mit dem du dich verbunden fühlst.«

»Er will den Hund aber nicht aus diesen ehrenwerten Gründen.« Den Mund voller Bacon wedelte Fliss mit ihrer Gabel. »Er will einen Hund, um eine Frau aufzureißen.«

Harriet wirkte verwirrt. »Wie soll ein Hund dabei helfen?«

Fliss schluckte. »Gute Frage, aber wir reden hier über unseren großen Bruder, was der beste Hinweis ist. Er will ein Accessoire. Er ruft ›Fass‹ - und der Hund bringt ihm das Mädchen.« Sie spießte ein weiteres Stück Bacon auf. »Selbst wenn es dir mit deinem Hundeplan gelingen sollte, diese Frau kennenzulernen, würdest du es niemals schaffen, sie zu halten. Was passiert, wenn du sie zu dir einlädst und sie sieht, dass der Hund gar nicht bei dir lebt? Hast du darüber mal nachgedacht?«

»Ich lade Frauen niemals zu mir ein, also sehe ich darin kein Problem. Meine Wohnung ist eine hundefreie, frauenfreie, stressfreie Zone.«

»Trotzdem, früher oder später wird sie merken, dass du kein Hundemensch bist, und dann wird sie dich verlassen.«

»Ich bin sicher, wenn es so weit ist, werden wir beide sowieso genug voneinander haben, also klingt das in meinen Ohren perfekt. Es wird eine einvernehmliche Trennung.«

»Der Herzensbrecher. Hast du niemals Schuldgefühle, weil du in ganz Manhattan eine Spur aus schluchzenden Frauen hinter dir herziehst?«

Daniel ließ Harriet los. »Ich breche keine Herzen. Die Frauen, mit denen ich ausgehe, sind genauso wie ich.«

»Unsensibel und aufdringlich?«

»Er ist nicht unsensibel.« Harriet versuchte, den Frieden zu wahren. »Er hat nur ein wenig Angst vor einer festen Bindung, das ist alles. Genau wie wir. Damit steht Daniel kaum alleine da.«

»Ich habe keine Angst vor festen Bindungen«, erwiderte Fliss unbekümmert. »Ich bin mir, meinem Glück und meinem persönlichen Wachstum verbunden.«

»Ich habe auch keine Angst.« Daniel spürte, wie ihm im Nacken der Schweiß ausbrach. »Bin ich vorsichtig? Ja, denn das liegt an meinem Job. Ich bin der Typ Mann, der ...«

»... eine Frau dazu bringt, lieber Single bleiben zu wollen?« Fliss nahm sich einen Pfannkuchen.

»Ich will nicht Single sein«, sagte Harriet. »Ich will jemanden lieben und geliebt werden. Aber ich bin mir nicht sicher, wie ich das anstellen soll.«

Daniel fing Fliss' Blick auf. Keiner von ihnen war in der Position, ihr dazu einen Ratschlag zu geben.

»Angesichts dessen, dass ich sämtliche meiner extrem langen Arbeitstage in der Woche damit zubringe, die Leben derjenigen in Ordnung zu bringen, die einmal beschlossen hatten, nicht länger Single zu sein«, sagte er, »würde ich sagen, die Frauen sollten mir dankbar sein, dass ich mich dafür entschieden habe, keine langfristigen Bindungen einzugehen. Wenn man nicht heiratet, kann man auch nicht geschieden werden.«

»Na, das sind ja mal fröhliche Aussichten.« Fliss goss Ahornsirup über ihren Pfannkuchen. »Irgendwann wird eine sehr kluge Frau dir ein paar Lektionen über Frauen erteilen. Die sind köstlich, Harry. Du solltest ein Restaurant eröffnen. Ich helfe dir auch.«

Harriet errötete. »Ich würde nur die Bestellungen durcheinanderbringen, und so sehr ich dich auch liebe, ich würde dich niemals in die Nähe einer Küche lassen. Das wäre der New Yorker Feuerwehr gegenüber nicht fair.«

»Ich brauche keine Lektionen über Frauen.« Daniel stahl sich ein Stück Bacon vom Teller seiner Schwester. »Ich weiß schon genau, was mich erwarten würde.«

»Du glaubst nur, alles über Frauen zu wissen, was dich tausendmal gefährlicher macht als den Mann, der zugibt, keine Ahnung zu haben.«

»Ich habe durchaus Ahnung. Mit euch beiden aufzuwachsen war eine Intensivausbildung im Verständnis weiblichen Denkens und Fühlens. Ich weiß zum Beispiel, dass du, wenn ich nicht schnellstens von hier verschwinde, explodieren wirst. Also ziehe ich mich zurück, solange wir noch Freunde sind.«

»Wir sind keine Freunde.«

»Du liebst mich. Und wenn du nicht gerade so finster dreinschaust wie jetzt, liebe ich dich auch. Und ...« Er lächelte Harry an. »Fliss hat recht. Du bist eine unglaubliche Köchin.«

»Wenn du mich lieben würdest«, stieß Fliss zwischen zusammengebissenen Zähnen hervor, »würdest du zum Frühstück bleiben. Du benutzt mich genauso, wie du alle Frauen benutzt.«

Daniel griff nach seiner Jacke. »Hier ist ein Tipp direkt aus dem Gehirn eines Mannes. Hör auf, so unleidlich zu sein, sonst kriegst du nie ein Date.« Er sah, wie seine Schwester dunkelrot anlief.

»Ich bin freiwillig Single«, zischte sie. Dann seufzte sie und funkelte ihn an. »Du machst das absichtlich. Warum erkenne ich das nicht? Du treibst mich in den Wahnsinn, und dann kann ich nicht mehr klar denken. Das ist eine deiner

Taktiken, und ich kenne sie, aber trotzdem falle ich jedes Mal darauf herein. Bist du vor Gericht auch so nervtötend?«

»Noch schlimmer.«

»Kein Wunder, dass du immer gewinnst. Der Anwalt der Gegenseite will vermutlich einfach nur so schnell und so weit weg von dir wie möglich.«

»Das ist mit ein Grund. Und nur fürs Protokoll, ich benutze Frauen nicht. Ich lasse mich von ihnen benutzen, vorzugsweise nach Einbruch der Dunkelheit.« Er beugte sich vor, um ihr einen Kuss auf die Wange zu geben. Seine Schwester zu ärgern war nach Poker sein Lieblingsspiel. »Also, um wie viel Uhr kann ich morgen den Hund abholen?«

2. Kapitel

Liebe Aggie, wenn Männer vom Mars sind, wann fliegen sie wieder zurück?

Herzlichst, deine verzweifelte Erdgebundene

Als Erstes fiel ihr sein Hund ins Auge. Ein großer Deutscher Schäferhund, der genauso stark und athletisch war wie sein Besitzer. Sie hatte die beiden in der letzten Woche jeden Tag direkt nach Sonnenaufgang gesehen. Und sie hatte sich den einen oder anderen Blick erlaubt, denn ... nun, sie war auch nur ein Mensch, nicht wahr? Sie wusste den männlichen Körper genauso zu schätzen wie andere Frauen, vor allem, wenn dieser Körper so gut in Form war bei diesem Mann. Außerdem war es ihr Job, Menschen zu beobachten.

Wie so viele andere, die sich um diese Uhrzeit im Park befanden, trug er Laufkleidung, aber etwas an der Art, wie er sich bewegte, verriet ihr, dass er sonst eher Anzüge trug und in irgendeiner leitenden Position war. Seine Haare waren dunkel und kurz. Arzt? Banker? Buchhalter? So selbstbewusst, wie er rüberkam, war er sicher gut in dem, was auch immer er tat. Wenn sie weitere Überlegungen über ihn anstellen müsste, würde sie sagen, er war äußerst fokussiert, verbrachte zu viel Zeit bei der Arbeit und hatte Schwierigkeiten, Mitgefühl aufzubringen, wenn jemand Schwäche zeigte. Er würde natürlich eigene Schwächen haben, die hatte jeder. Und da er klug war, würde er das sogar wissen, sie aber trotzdem verbergen, weil Schwäche etwas war, was er anderen nicht zeigte. Er war der Typ Mann, der lachen würde, wenn er erfuhr, womit sie ihren Lebensunterhalt verdiente, und dann wäre er überrascht,

dass irgendjemand überhaupt Ratschläge zu einer so selbstverständlichen Sache wie Beziehungen benötigte. Ein Mann wie er hätte keine Ahnung, wie es sich anfühle, zu wenig Selbstbewusstsein zu haben und nicht den Mut aufzubringen, eine Frau anzusprechen, die man interessant und attraktiv fand.

Er war der gleiche Typ Mann wie Rupert.

Sie runzelte die Stirn. Wo war der Gedanke nur hergekommen? Sie achtete sorgfältig darauf, niemals an Rupert zu denken. Sie hatte genügend Einsicht, um zu wissen, dass ihre Erfahrung mit ihm ihren Blick auf die Welt getrübt hatte. Vor allem ihren Blick auf Beziehungen. Vermutlich war dieser Mann überhaupt nicht wie Rupert.

Das einzige Detail, das mit ihrer Einschätzung von ihm nicht übereinstimmte, war die Tatsache, dass er einen Hund hatte. Sie hätte nie erwartet, dass ein Mann wie er die Verantwortung für einen Hund tragen wollte. Vielleicht gehörte der Hund einem kranken Freund, oder vielleicht hatte er einem verstorbenen Familienmitglied gehört. Aber wenn das der Fall wäre, hätte sie von einem Mann wie ihm erwartet, einen Hundesitter zu engagieren, so wie sie Valentine ab und zu in die Hände der Bark Rangers gab.

Der Hund war das einzige Puzzlestück, das nicht so recht zu dem Bild passen wollte, das sie sich von ihm gemacht hatte.

Entschlossen, sich nicht dabei erwischen zu lassen, wie sie ihn anstarrte, lief sie weiter. Ihre Füße trommelten in dem Rhythmus auf den Boden, den sie inzwischen instinktiv fand. Joggen war ein Weg, sich selbst zu testen. Sich aus der Komfortzone herauszubeben. Was ihr bewusst machte, wie stark und kräftig ihr Körper war. Es erinnerte sie daran, dass sie, wenn sie glaubte, nichts mehr geben zu können, immer noch mehr finden konnte.

Auch wenn es noch früh war und der Park noch nicht für den Verkehr geöffnet, herrschte reger Betrieb. Jogger vermischten sich mit Radfahrern. In ein paar Stunden würden sie den Eltern mit Kinderwagen weichen, den Touristen, die das dreihundertvierzig Hektar große Gelände erkundeten, das von der 59th bis zur 110th Street und in Ost-West-Richtung von der Fifth Avenue bis Central Park West reichte.

Sie konnte sich nie entscheiden, welches ihre Lieblingsjahreszeit in New York war, aber im Moment hätte sie sich für den Frühling entschieden. Die Bäume bogen sich unter den Knospen, und in der Luft lag eine schwere Süße. Holzapfel-, Kirsch- und Magnolienbäume tauchten den Park in ein cremig-pinkfarbenes Licht, und exotische Vögel aus Zentral- und Südamerika versammelten sich für den Frühlingszug.

Sie dachte gerade darüber nach, wie der Park in seiner Pracht beinahe einer geschmückten Braut ähnelte, als Valentine vorschoss und sie fast über ihn gestolpert wäre.

Er rannte dem Schäferhund nach, der aufgeregt herumtollte und dabei den Befehl, zurückzukommen, vollkommen ignorierte.

»Brutus!« Die Stimme des Mannes donnerte durch den Park.

Molly verlangsamte ihre Schritte. Hatte er seinen Hund ernsthaft Brutus genannt?

Der Hund ignorierte ihn weiter. Er drehte nicht einmal den Kopf in Richtung seines Besitzers. Es gab keinerlei Anzeichen dafür, dass die beiden sich überhaupt kannten.

Molly entschied, dass Brutus entweder ein Hund war, der es liebte, Autoritäten herauszufordern, oder er sich nur selten in Gesellschaft anderer Hunde befand und nicht vorhatte, seinen Gehorsam über eine ordentliche Portion Spaß unter Kumpels zu stellen.

Mochten die Leute in ihrem Leben noch so mächtig sein, einen unerzogenen Hund konnte niemand kontrollieren. Gab es einen besseren Gleichmacher?

Sie pfiß nach Valentine, der mit seinem neuen Freund Spaß hatte.

Sofort hob er den Kopf, und ihre Blicke trafen sich über die weite Rasenfläche hinweg. Er dachte den Bruchteil einer Sekunde nach, dann kam er so elegant und graziös wie ein Balletttänzer auf sie zugelaufen. Sie hörte das gedämpfte Aufkommen seiner Pfoten auf dem weichen Gras, sein rhythmisches Keuchen, bevor er direkt vor ihr stehen blieb und sein hündisches Freudenbarometer, den Schwanz, so heftig hin und her wedeln ließ, dass sein gesamtes Hinterteil mitschwang.

Es gab definitiv keine erhabenerere Begrüßung als einen wedelnden Schwanz. Er übermittelte so viel – Liebe, Wärme und bedingungslose Akzeptanz.

Valentines neuer Freund, der Deutsche Schäferhund, war ihm gefolgt und kam ebenfalls direkt vor ihr schlitternd zum Stehen. Er glich eher einem Türsteher als einem Balletttänzer. Hoffnungsvoll und nach Bestätigung heischend sah er zu ihr hoch.

Molly fand, dass er trotz seines etwas rüpelhaften Wesens süß war. Aber wie alle bösen Jungs brauchte er eine feste Hand und klare Grenzen.

Das gilt vermutlich genauso für seinen Besitzer.

»Ah, bist du nicht bezaubernd?« Sie ging in die Knie, um ihm den Kopf zu streicheln und seine Ohren zu kraulen. Sie fühlte die Wärme seines Atems auf ihrer Haut und seinen Schwanz, der gegen ihre Beine schlug, während er sich ganz aufgereggt im Kreis drehte. Er versuchte, seine Pfoten auf ihre Schultern zu legen, wobei sie fast mit dem Po im Staub gelandet wäre. »Nein. Sitz.«